

Gedichte 1987 - 2000

Körperteile

Die Nasenwurzel ist oben
und die Nasenspitze unten.
Die Nase als solche ist etwas,
das gerade noch angeht. Und selten fehlt.
Gerade geht die Nase der Nase nach. Und Gaze
braucht es, wenn sie sehr stark blutet.

Mit der Hand behündigt man Dinge.
Das Netz der Handlinien ist, nebenbei bemerkt,
auch Gegenstand der Kriminalistik. Kreuz und quer
geht's hier schicksalsschwer zur Sache.
Lies nicht in deiner Hand: es könnte dich
um den Verstand bringen.

Die Füße sind fürs Gehen gemacht.
Mit dem Fussball stehen sie allerdings
auf Kriegsfuss. Da stellen sie sich quer,
das eine oder das andere Bein will nicht,
wie es soll. Will nicht Spielbein sein.
Deshalb belassen wir es beim Gehen.

Im Brustkorb verstaut man die Körbe
wie in einem geräumigen Wandschrank,
aber auch die Freuden, die kleinen und die grossen.
Eine suppen- und tränenaufsaugende Serviette
dient an der festlichen Tafel als Brustlatz. Bei
Frauen gibt's die Brust übrigens doppelt.

Im Bauch finden die Dinge zum Abschluss,
und manchmal bekommt er sein Fett weg.
Dank seiner haarigen Wampe hat der Satyr
die Lacher auf seiner Seite. Und auch die Frauen.
Beim Tangotanz kann einem der Bauch
aber ganz schön im Weg stehen.

Der Rücken ist sozusagen zuhinterst
im toten Winkel, wo man sich selber nicht sieht.
Hinterrücks zu Boden geworfen findet man
sich in der Lage eines zappelnden Käfers.
Andererseits dreht man im Tiefschlaf
den Rücken zur Wand. Nur für den Fall.

Der Kopf ist eine Vorrichtung zum Denken.
Manchmal muss er gefüttert werden.
Und trinken will er auch. Beim Sprechen
ist er je nachdem nützlich, und Küssen,

das geht auch ohne Kopf, das kann
man machen wie die Franzosen.

Katze

Im Winter ist mir kein Fell gewachsen. Ich friere.
Der Kopf noch schwach, das Herz so launig laut.
Die Heizung lässt den Frühling zu. Geht mir an die Nieren.
Brauche eine Katze, die nicht schnurrt und nicht miaut.

Ich nahm mir Zeit, viel Zeit, ein Gedicht zu machen.
Und kippte die Wörter alle zum Fenster raus.
Ein echter Poet. Ich lag im Schrank und schnarchte.
Und klopfte mal mein Geist: ich kam nicht auf.

Ins Fenster knallt die Sonne, der Tag spektakelt.
Das lyrische Ich tritt ab. Die Zauberei
erlischt. Ist ja alles nur Gekrakel,
ein hohler Zeitvertreib.

Was bleibt?

Die Katze, die nicht schnurrt und nicht miaut.

Der Schulabwart

Er war der schulbekannte Quasimodo.
Er knickte Wasserröhren und bog sie wieder grad.
Verhöhnten ihn die Schüler unisono,
So fuhr er blöde aus dem Gartenschnecken-Grab.

Kurzes Märchen

Lampenschwendend früh am Morgen
watscheln die Zwerge zur Arbeit.

glatzenmann

im arbeitswahn uns suhlend
sind wir laut umtobt
städter um den mammon buhlend
lärmern uns zutod

statt gehässigkeiten myrten
schneiden wir uns ab
der park hat keine hürden
man schlüpft hinein und hat's

sind wir in das grün gedrungen
seh'n wir dort den mann
den die vogelschar besungen
diesen sommer lang

mancher sieht die glatze schweben
ins gesträuch hinein
sieht sie stillstehn nah den wegen
wie ein mond so klein

der glotzgeist unter bäumen
schwitzt bisweilen klamm
und bringt uns blöd ins träumen
ja das ist der glatzenmann

Zusammenstoss

Oh, Zufälle gibt's, Unfälle auch.
Als es passierte, kannte ich
sie schon vom Sehen her.
Sie arbeitet in einem Büro
irgendwo in der Innenstadt.
Mit Büroklammern hab ich
sie dementsprechend fest
an mein Herz geheftet.
Meistens sitzt sie vorne,
ganz für sich allein,
mit einer Zeitung und
einem Weizenbrötchen,
an dem sie knabbert.

Sie ist schön. Und sie hat, wie ich
nun weiss, einen starken Schädel.

An der Tramhaltestelle
bin ich in sie hineingerannt.
So heftig und ungedämpft,
so überaus physisch,
dass wir beide eine Beule
davongetragen haben. Ich meine:
zwei Beulen. Sie eine und ich eine,
macht zwei. Schwer zu sagen, ob
daraus noch *eine* Beule wird.

Ziel vor Augen

Zum Leben brauchst du kein Ziel vor Augen.
Zum Leben brauchst du die Augen.

Müsste mal einer

Aus tiefster Empfindung
müsste mal einer aufstehn und
Himmel und Erde erschüttern
mit einem einzigen Wort.

So wie man sich eine Pfeife anzündet.

ein paar schuhe

die schuhe hab ich abgestreift
sie sind mir zu vergangen
sind aus den nägeln und zerfleischt
zerrissen wie von zangen

es war das schuhwerk meiner wahl
zwei starke erdentöpfe

das war einmal

das traute schrittgeräusch ist hin
seitdem die altvertrauten
halben schuhe nicht mehr sind
drum lass ich es verlauten

Notizen

Im Gebirge kräht der Wetterhahn. Zwischen den Echos gibt es eine Brotpause. Die Pendeluhr tickt.

Mit jedem Kleidungsstück, das sie sich vom Körper riss, entblösste sie sich mehr. Am Schluss war sie verschwunden.

Schlüssellöcher und Abhörgeräte: Einweg-Kontaktstellen zu einer anderen Welt.

Punkt zwölf erscheint der Nachtwächter, dick, mit Hund, Hellebarde und Flügelhorn, und als er loslegt, den alten Teufel züchtigt, die russigen Ecken ausräuchnet, in denen wir uns verstecken, knallen die Korken, und der weissbemützte Glockenturm läutet das neue Jahr ein.

Lesen, nachdenken, schreiben, am Leben vorbeileben. Warten auf ein wörtliches Wunder.

Sie spielen das Spiel. Sie spielen um nichts.

Die Spinne wohnt in ihrem Netz, in einer wunderhübsch zusammengesponnenen, klebrigen Zweidimensionalität. Vermutlich ist unsere Realität auch so eine Art Netz, nur dreidimensional, und in diesem Netz sind wir nicht nur die Spinnen, sondern auch die Fliegen.

Er besichtigt seine Zeit wie ein Zeittourist. Seine Koffer sind immer gepackt.

Nun bin ich schon von der dritten Schule geflogen. So lernt man fliegen.

Beim Zubettgehen denke ich manchmal an die Marsianer. Ob sie beim Zubettgehen manchmal auch an mich denken?

Frauen haben auf Männer eine erbauliche Wirkung. Was immer das auch heissen mag.

Die Lagerfeuer ausgetreten, die Lichtungen verlassen. Ein kühler Wind kommt auf.

Vor meinen Augen, aber eigentlich inwendig, also in den Augen drin, schwebt eine durchsichtige faserige Sustanz, so etwas wie Plankton. Der Augenarzt: "Keine Angst, nach etwa zweihundert Jahren verschwindet das von alleine."

Ein Mensch über 40 ist so wohlabgesichert wie eine Leiche im Sarg. Hie und da gibt er ein Klopfzeichen. Da lebt anscheinend noch irgendetwas.

Der Mond stiftet Verwirrung.

Auch die abstrakteste Geliebte wird sehr konkret, wenn sie auf den Naturalismus zu sprechen kommt.

Privatquiz

Sonne - Fixstern.
menschlicher Pinguin - Nonne
nichtexistierende Berufsbezeichnung - Anbieger
Haltungsturner - Neiger
Kameradenschützer - Tärner
falsch geschriebene Grünfläche - Wiesel
unverständliches französisches Wort - Relief
Tierpark mit Anhang - Zoom
chinesischer Virus - Ellz
friedliches Bad - Pazifik
Morgengebet eines Alkoholikers - Embargo
Todesschrei eines Matadors - Nolé!
Selbstbefriedigung - Liebelei
Chefzahnarzt - Präsident
haariges Ungetüm - Bollmotz
Mensch mit Tiefgang - Wasserleiche
Frischgebackenes - Homo Faber
Fangspiel - Haschisch
verwackelte Ortsbezeichnung - DaDa

Frühmesse

An einer linnengedeckten Tafel
sind neunhundert kruzifizierte Nonnen
schwer damit beschäftigt,
den Sonntagsbraten zu tranchieren.
Sie lobpreisen den Herrn und
schneiden tiefer und tiefer ins Fleisch,
saignant, im Kern noch leicht blutig.
Ja, diese Katholiken, denk ich,
während man mir die saftigsten Stücke
zureicht und die Frau Diakonin
die Fruchtrute hervornimmt,
um sich zu geisseln.

Frühlingsgedicht

Er geht auf Socken, während die Papierkapseln zerspringen
im ersten märzlichen Windwetterschwall.
Und die Socken werden nass.

So tapst der Fortpflanzungsbiologe aus seinem Winterschlaf.

Beunruhigung

Der Sommer kommt uns zu geschwind.
Er macht den Tierkreis voll und schickt
uns bald ein Kind... Ein Kind mit grossem
Kopf und dem krabbelnden Tastsinn
einer Fliege.

Anna (Hommage an Kurt Schwitters)

Das kann nur Anna sein, nur sie
hat einen solchen roten Mund
und im Lachen eine Melodie,
die man grundlos pfeift und summt.

Das kann nur Anna sein, nur sie
hat einen solchen Strohhut auf
und reitet fröhlich auf einem Stier,
der sich herumwirft und schnaubt.

Das kann nur Anna sein, nur sie
hat alles ringsherum im Griff,
Vögel, Menschen, Blumen, Vieh.
Und auch den abstürzenden Lift.

Das kann nur Anna sein, nur sie
lässt sich rückwärts buchstabieren.
Ich liebe und liebe ihr... Aber wie?
Ganz natürlich: - auf allen vieren.

In der Küche

Abends am Küchentisch
bindet es dich fest.

In einem dröhnenden Schlussakkord
aus Stille. Und langsam, ganz langsam
begreifst du, dass du Klavier gespielt hast
mit lauter toten Komponisten im Kopf.

Das Meer (Hommage an Böcklin)

Die Meerjungfrau singt bezirzende Lieder. Aber sie riecht nach Fisch. Deshalb bleibt sie einsam.

In der tiefsten Meerestiefe übt das Wasser den Druck einer niederfahrenden Bombe aus. Es zerquetscht Konservendosen, zerbeinelt die gesunkenen Schiffe.

Die Schwerelosigkeit gibt den Ertrunkenen die Bewegungen zurück. Sie tanzen wie an Schnüren, nach hinten geknickt, in Anbeterpose.

Die Fische bekennen sich zum Wasser. Sie befinden sich ganz in ihrem Element. Sie schießen Feuerwerke ab. Statt der Funken sprühen Bläschen.

All der Lärm. Das Rauschen und Tosen von oben, wo die Winde peitschen. Ein Sturm hinter Glas. Unten gähnt der blauschwarze Trichter, in dessen Verengung die Ertrunkenen kreiseln, Kreiselbahn fahren, wild gestikulierend.

Warme Regendlüfte kämmen das Wasser, flechten, entflechten, frisieren, fönen es. Die Albatrosse ziehen Schleifspuren.

Die Meerjungfrau knackt Austern auf. Auch einen Schädel nimmt sie hin und wieder zur Hand.

Aufmüpfig

Spinnenbeinig hasten
Wolken vorüber,
ziehen Lichter und Schatten
hinter sich her, streben
hin zum letzten grossen
Stelldichein.
Und an den Bäumen bauscht
sich das aufmüpfige Grün
der letzten Sommertage.
Ein bewimpeltes Fest, ein Nest
voller Vögel, die Abschied feiern.
Doch der heutige Tag ist jung, sein Bart
so unecht wie mein Hut.

Den trage ich umsonst.

Die Arbeit kommt vom Tisch,
die Dinge sind erledigt,
die Lecks gestopft,
die Tücher entknotet,
die Hitze Flügel entstaubt,
die Verhäkelungen entwirrt.
Nun ist alles in Ordnung.
Der Pfeil am Wegrand,
in mürbe Rinde geritzt,
ist das Mindeste, was
ich erwarten darf.
Ein gutes Zeichen.

Konservierter Sommer

Am Strand die unruhvollen Wellen
ergeben ein kostbares Blau.
Sie haben Schluckauf. Und zerschellen
am Strumpfband einer Frau.

Ein weisser Dampfer in der Ferne
zählt schläfrig tutend auf drei.
Die Sonnenglocke brüdet Wärme
wie das Huhn das Ei.

Mit wulstig aufgerollter Hose
tapst ein Hemdsärmlicher voran.
Seine Arme schaukeln lose
und zucken dann und wann.

Den Körper trägt er mit Behagen
ins blausedene Wasser hinein,
Ärmel, Bauchlatz und den Kragen,
gefleckt von altem Wein.

In Basel

In Basel führt jede Treppe in einen Estrich.
In Basel ist alles ungeheuerlich tot.
In Basel rieselt der Sandstein.

In Basel wird getrommelt auf Teufel komm raus.
In Basel sind die Totenzimmer mit Plüsch ausgeschlagen.
In Basel pfeift man auf den Papst.

In Basel ist die Liebe insgesamt geheim.
In Basel trinkt man Rotwein bis zum Umfallen,
aber nie wird gesoffen.
In Basel dreht sich alles um die Fasnacht.

In Basel pflegt man die Melancholie.
In Basel ritzt der Witz.
In Basel heisst man Stähelin oder Burckhardt.

In Basel kauft man Hüte für jede Gelegenheit.
In Basel bekommt man die Syphilis.
In Basel verkleiden sich die Heldenentore als Käfer.

In Basel fährt der Fährimaa zur Toteninsel.
In Basel schärft man Auge, Ohr und Zunge.
In Basel hat Faust sein Doktorat gemacht.

In Basel fällt man tot von der Parkbank.
In Basel praktiziert man Anatomie.
In Basel regnet es grau.

In Basel steht man meistens früh auf.
In Basel gibt es elftausend Jungfrauen.
In Basel gibt es mehr Mumien als in Ägypten.

In Basel trinkt man aus Kamelhaar-Tassen.
In Basel ist jeder Kaminsims ein Museum.
In Basel träumen die Maler von Frankreich.

In Basel sind Glockenzüge verpönt.
In Basel geht man auf Taubenfüssen.
In Basel bewacht ein Heiliger die Brücke.

Der lachende König

In die blaue Sprache der Vögel
übersetze ich den Fahrplan,
das Wochenendwetter,
das Winken der Signalkellen
und das ewige Gesetz, das
den Stein anstösst.

Denn ich bin der König.

Was ich will, ist unklar,
aber ich will es unbedingt.

Und der König dankt ab
mit einem Gelächter, das
die Krücken und Schlösser
zerschlägt.

Nicht unangenehm überrascht
nimmt man das weitherum
zur Kenntnis.

Kleines Mondlied

der Mond ist gekommen
die Nacht zu besonnen
gestohlenen Licht

die Dachziegelschräge
und alle die Wege
ich kenne sie nicht

ach um die Gedanken
des Wachseins sich ranket
welkendes Laub

die Eule im Fluge
verkauft wieder Schuhe
die Mäuse sind taub

nun bin ich verbündet
mit dem der sich ründet
dem tufweissen Mond

und hör das Gewimmer
im Fliegendreck-Zimmer
drin niemand mehr wohnt

und werd ich nicht Zeuge
wie das Gestäude
zum Fenster sich hebt -

- aufwärts sich fingert
ins Fliegendreck-Zimmer
und Totes belebt?

Der Affe und ich

An mein Fenster kam ein Affe.

Ich liess ihn herein,
vielleicht aus Mitleid
mit der sprachlosen Kreatur.
Ich bin ja kein Unmensch.

Der Affe schaute mich an.
Sein Gesicht war fussmüd,
alt wie ein Wanderstock,
knotig und schwärzlich
vom vielen Gebrauch.

Die Begrüssung
war sehr unkompliziert.
Wir bohrten uns gegenseitig
in der Nase.

Bald schon bereute ich,
was ich getan, wollte
ihn loshaben. Verjagen.
Er war mir zu nah.

Fort mit dir, sch, sch.
Was hab ich mit dir zu sch-affen?

Meine Abweisung liess ihn kalt.
Sie entwaffnete ihn nicht.

Er rückte mir auf den Pelz,
den ich seiner Meinung nach
vermissen liess.
Er sprach von Hegel und Kant.
Er kannte meine Telefonnummer,
meinen Kontostand,
und nicht genug damit,
er hatte eine Maske, die
er sich aufsetzte, um Erfahrungen
als Mensch zu sammeln.

Diese Maske, na ja,
war mir wie aus dem Gesicht
geschnitten.

Hie und da ein Blick
über die Schulter, als ob

da ein Jäger käme,
ein Affenfänger.

Wir flüsterten nur noch,
verschworen uns gegen
den Rest der Welt.

Schliesslich wurden wir Freunde.
Aber das ist eine Banalität.

Sonntagsetüde

Aus vollem Teller ess' ich mich satt.
Nach dem Wein dann ein bisschen Tratsch
und zum Nachtsch ein weiches Gedicht.
Köpfe, rot wie Rettich, tummeln sich
im Garten. Schuhe scharren im Kies.
Für die Kinder gibt's Gries.

Nebenbei

Geistreich zu schweigen ist manchmal schwieriger als geistreich zu reden.

Die eitlen Bäume rücken sich ins Licht.

Die Sonne spielt in C-Dur.

Am Feuerwehrball brach plötzlich ein Feuer aus. Die Abendtoiletten standen in Flammen.

Eine Katze schläft in der Wäschetrommel.

Aufgehängte Wäsche flattert. Will sie uns etwas mitteilen?

Beim Lesen gerät man in Schwingung. Das Lesen zerstört das Lesen.

Gestern bin ich einem Geist begegnet. Aber nein, Geister gibt es doch gar nicht. Vermutlich ist es eine schwebende Parkuhr gewesen.

Sie trägt eine Magnolie im Haar, denkt sich Liebesstrategien aus. Sie ist sehr hübsch. Eines Tages erhält sie Besuch vom Prinzen persönlich. Seine Kutsche fährt vor, schnaubende Rösser. Doch sie stemmt sich wütend gegen die Tür. Man hat ihre Pläne vereitelt.

Wenn man in Zwillingsschwestern verliebt ist, ist die Richtige jeweils die andere.

Wenn man so dasitzt, reiht man sich unter die Steine ein. Man wird geologisch interessant.

Ich fühle etwas in mir. Aber vielleicht ist es nur das Wetter.

Ist, wer rückwärts flucht, schon ein Heiliger?

Einer springt an Heiligabend durchs Dorf und schreit: „Eilig, heilig! Eilig, heilig!“

Wozu hat man Augen im Kopf? fragte der Maulwurf.

Ich freue mich jeden Morgen, weil ich nicht ausschlafen muss.

Traumberufe

Der Jäger schiesst auf Spatzen,
bis sie platzen.

Der Bäcker walzt den Blätterteig
auf der Strassenkreuzung breit.

Der Lehrling von der Bücherei
hat alle Tage frei.

Der Pfarrer wirft die Bibel fort,
siebzehn Meter, Weltrekord!

Der Lehrer hält die Lektion
niemals ohne Megaphon.

Der Künstler stänkert, kifft und säuft,
wenn's mit der Kunst mal nicht so läuft.

Der Bettler gibt ein Festbankett,
er ist schon ziemlich fett.

In der Gummizelle sitzt der Architekt,
der dieselbe ausgeheckt.

Der Koch macht grüne Grütze,
drin brutzelt seine Mütze.

Der Pöstler geht von Haus zu Haus.
Er kennt sich aus.

Der Reporter macht ein Interview
mit der preisgekrönten Kuh.

Der Arzt setzt an sein Stethoskop,
Geschwüre sind sein täglich Brot.

Der Maestro oder Dirigent
mit Mozart um die Wette rennt.

Der Forscher bastelt eine Fliege.
Halb ist es eine Ziege.

Der Dichter schmiedet Reime,
den Wörtern macht er Beine.

Dich Dung

Dich Dung,
dich meine ich,
wenn ich mir die Nase zuhalte.

Von Fall zu Fall stinkst
du ganz entsetzlich
und aus vollen Rohren,
stinkst so furchentief
nach fürchterlichsten Fürzen,
so nach Darmwindmief,
dass man dich fortwünscht
nach Kackalukackien.

Man kann dich nicht riechen
und riecht dich doch.
Mir dir ist nicht Staat zu machen,
mit dir nicht,
aber Salat,
das schon.

Mir dir Dung,
mir dir wird gedüngt
auf Linien ums Eck im Quadrat,
mit und ohne Reim und
manchmal holpernd
auf Furchen und auf Wellen
von hier bis Wallisellen.

Damit wäre schon alles gesagt,
sprösse aus dir Dung, aus dir
im Sommer nicht das Getreide
und natürlich der Salat
und so manche Blume
und ohne Gestank.

Das Megatherium

Fünf Uhr abends
im Naturhistorischen Museum.

Die letzten Besucher sind fort,
und der Wärter, schwer
und schmerzbäuchig, dreht
die letzte Runde, rasselt
mit dem Schlüsselbund.
Endlich Feierabend.

Dem Riesenfaultier
sagt er noch gute Nacht,
denn Nacht soll es werden
über Gottes Geschöpfen.

Nacht wird's im Saal,
wo diese Geschöpfe
sich zur Glasdecke strecken,
als gähnten sie.

Dem Riesenfaultier,
auch Megatherium genannt,
pinselt das Mondlicht eine
künstliche Haut.

Man hat es ausgegraben,
nicht totgejagt.
Es war schon ausgestorben,
als man es fand.

Seine Klauen sind stumpf,
töten konnte es nicht,
aber fressen, vor allem Gras,
und sich vorwärtswühlen
wie ein Bagger.

In der Evolution war es
eher mittelmässig,
Trittbrettfahrer, salopp gesagt.
Keine besondere Leistung.

Wie ein stimmloser Chorist, der
nur deshalb im Chor mitmacht,
weil er dort ein gutes Versteck hat.

Im Wald, hinter Urzeitbäumen,

hat es sich sein Nest gebaut,
klamm und heimlich,
und Gras gefressen. Sehr viel Gras.

Als Riesengerippe überdauert
es nun sein Fleisch.
Auf seinem Podest steht es
zwecks Körperdemonstration
auf den Hinterbeinen.
Es muss sich anstrengen,
fünf Tage die Woche
Belehrung spenden,
Staunen erwecken,
für all diejenigen dasein,
die es sich lebendig wünschen.

Die Wiederauferstehung
bleibt ihm gottlob erspart.
Es würde sich schämen.

Hasenlied

Ich summe mir ein Hasenlied
beim Gehen über Land.
Der Tag ist lang und doch ein Sieb,
denn nichts hat lang Bestand.

Es taget im gezausten Wald,
die Eulen schlafen ein,
ein Specht sich an sein Bäumchen krallt
und klopft. Ich sag: Herein!

Die Sonne schluckt die Sorgenlast
und jeden kalten Stern,
und wenn ich sage Mittagsrast,
so sag ich's liebend gern.

Auch stehen soll man ab und zu
und gehen ungehemmt,
denn schöner noch als Rast und Ruh
sind Beine, die es brennt.

Die Mühle rattert traulich fort,
es klippt und klappt das Rad
und mir das Knie und hier das Wort,
so geht's von früh bis spat.

Gehege, Felder, Weg und Steg
und tannengrüne Nacht
beschützen den, der vorwärtsgeht
und manchmal Sprünge macht.

Ich habe mir kein Ziel gesteckt,
der Weg hat nur sich selbst,
das Glück gottlob ist nicht weit weg,
und wenn's nicht steigt, so fällt's.

Beweglich springt der Wiesenbach
durch Blumen mir voraus,
es hält mich nicht, ich lauf ihm nach
und schnaufe mächtig aus.

Ich summe mir ein Hasenlied
beim Gehen über Land,
und was daraus sich noch ergibt,
ist keinem hier bekannt...

Wintergarten

Wintergarten, ein Würfel aus Glas,
betuliche Blumen und Stühle.
Auf den Lippen wächst mir Gras,
das begrünt mir die Gefühle.

Das Wetter ist leicht indisponiert,
doch hier drinnen, was soll's.
An Natur bin ich nicht interessiert,
mir genügt ein Tischchen aus Holz.

Wintergarten, ein Würfel aus Nichts,
Pavillon und Raumschiff in einem.
Im Rechaudkerzen-Licht
radschlagen die stolzesten Pfauen.

Ich spreche mit einer bärtigen Dame
und nippe an Meissener Porzellan.
Schon schmilzt das Häubchen Sahne
hinweg wie Eis im Ozean.

Lyrikallergie

Sie schielte durch die Brille, ach,
Vorbei am Singular.
Sie stammte nicht aus Bacharach.
Kein Sang, kein golden Haar.

Mit allen Kräften suchten wir
Trotz Lyrikallergie in Wiesen,
In Blumen und in Heugewirr
Ein Kitzeln und ein Niesen.

Mein Eiffelturm

Du bist mein Eiffelturm,
gehäkelt aus Präziosen,
aus stählernen Fäden,
die so gut vernietet sind,
dass ein leises Sichbiegen,
eine zärtliche Neigung
gerade noch drinliegt.

Du bist mein Eiffelturm.
Dein rankes, schlankes
Schwanken, an Wolken
vertäut und biegsam
bis in die Zehenspitzen,
und die Grätsche zweier
Füsse in Taubenandacht.

Auf nach Paris!
Zum Klingklang der Boulevards!
Wo der Tauber die Taube
beturtelt, bis sie ihm glaubt,
und das Glühen einer
Leselampen und ein
verschwiegenes Buch
Schätze sind, die man
im Tresor aufbewahrt.
Wo man den Gendarmen,
damit sie einen laufen lassen,
Gedichte aufsagen muss
von Verlaine.

Du aber, ma Belle, wohnst am Rhein,
sehr ruhig und prosaisch.
Deine Zigaretten,
zerkaut wie deine Finger,
ersetzen dir die Sterne
des nächtlichen Paris.
Vielleicht bist du zu schlicht,
und deine Schlichtheit tritt zurück
vor der Allmacht der Buchstaben,
die du eilig in dich aufnimmst,
in der Pause zwischen zehn und elf.
Maulwurfsemsig, ganz von unten her,
betreibe ich deine Heiligsprechung,
pflastere sie mit Beweisen.

Klage

Mein Mund ist trocken,
meine Zunge eine Schuhlasche.
Die Wörter sind mir
ausgefallen wie faule Zähne.
Abgenutzt und stumpf, was
Gesang hätte sein sollen.
Was will ich noch?
Wider Gott und Weh
hab ich gesungen
mit vielem Beschwer:
liegt darin ein Sinn
zum Weitersagen?

Ein Herz allein muss traurig sein,
hat zum Tanzen nur ein Bein.
Ein Herz so klein,
kann die Welt nicht fassen.

Mein Anger steht brach,
wonach?
Die Hoffnung, ach.

Kirschkerne

Unter den Schuhen spritzt es auf.
Keine Pfütze zu flach,
als dass sie's nicht könnte.
Jeder Garten ein Katzenurinal,
und dort, im Rinnstein,
ein zermantschtes Papier,
die Buchstaben herausgewaschen,
aber noch sichtbar in Fäden
zerfliessender Tränenschminke:
die Juli-Ausgabe.

Zwecklos die geballte Faust.
Gott ist beschäftigt. Er melkt die Wolken,
gibt ihnen Kosenamen: Ursel oder Pipa.
Sein Filzmantel riecht nach Hund.
Nach Sauerkraut. Vergesslicher Gott.
Er hat uns Kirschkerne gemacht,
aber keine Kirschen.

Die Weltkarte

Der flirrend grüne Tag,
durch den ich gewandert war,
hatte seinen Schwung verbraucht.
Blieb stehen wie ein Rad.
Der Abend kam, und nichts
Bekanntes weit und breit.
Endlich ein Dorf,
zwei, drei Häuser,
und ein Gehöft
mit Mist vor den Ställen
und Zwiebelketten
an wuchtigen Balken.
Dächer wie Ziegenbärte,
und hinter scharnierlosen Türen
Hühnergegacker und
Miauen von Katzen,
die im Dämmer schon
grau wurden.

Ins Abseits geraten.
Jede Orientierung dahin. Ich sah's ein.
Und durchwühlte den Rucksack, faltete
die Handorgelkarte hoffnungsvoll
auseinander. O Schreck!
Die ganze Welt auf
einer Karte, mit allem drauf,
und doch so nutzlos.
So nutzlos!

Gewitter

Amsel im Baum,
Sonne sticht.
Mittag trödelt
in Staub und Licht.

Amsel hüpf
zum Weizenfeld.
Ein Wölklein hat
sich eingestellt.

Amsel hüpf
zum Wegerich.
Was da dunkelt,
begreift sie nicht.

Amsel pfeift
den Himmel aus,
schon tröpfelt's zag
auf Feld und Haus.

Amsel pfeift.
Wolke zerbricht.
Mittag zeigt
sein wahres Gesicht.

Amsel, wo?
Regen drischt
mit Donner und Blitz,
bis alles, alles
ausgewischt.

Das Papierschiff

Es gibt immer neue Arten,
Sehnsucht zu spielen.
Zum Beispiel falte ich ein Papierschiff
und lasse es zu Wasser.
Die Taufe vollziehe ich
mit einem Tröpfchen Spucke.
Ein getauftes Kind
darf man ins Leben entlassen.
Ich hoffe, es hält sich, dieses Kind,
und fängt beim Auslaufen
etwas Wind ein,
eine Prise oder zwei.
Ich habe es selber gemacht,
aus Altpapier, Seemannsgarn
und der Liebe eines Bastlers,
der seinen Keller bewohnt.
Was dazu bestimmt ist,
ins Licht zu segeln,
entsteht im Dunkeln
und kriecht dann aus
seiner Verlarvung.
Es kann warten,
bis seine Zeit kommt.
Ich habe Knöpfe angeleimt,
das sind die Bullaugen,
und ein kleines Segel gesetzt,
ein Sonnensegel.

Erstbegehung

Als Astronaut Armstrong
seinen klobigen Fuss
auf den Mond setzte
und seine Stimme
durch das drahtlose Knacken
unendlicher Räume
hindurchwaberte und
bekanntgab, dies
sei ein kleiner Schritt
und so weiter,
da jubelte die ganze Welt.
Doch warum?
Als ich vorgestern,
etwas abseits vom Weg,
eine sperrige Wurzel knickte,
sprach alles dafür, dass ich
der erste Mensch war, der
erste Mensch an diesem Ort.

Der Harmlose

In seinen Almosentopf tröpfelt
das Lächeln der Leute,
die nichts dabei finden,
ihm zuzuhören.

Ein nachsichtiges Lächeln,
das ist die Quittung,
kein Schimpfen, kein Kritteln.

Er spricht sich ungestraft aus,
geht durch Gehörgänge,
ohne irgendwo anzustossen.

Niemand entzieht ihm das Wort,
dem Hausierer ohne Ware.

Was er anzubieten hat,
sind Worte der geläufigen Art.

Man hält ihn für harmlos, für apart.

Daher steht es ihm frei, die Dinge
beim Namen zu nennen.

Man hört ihm zu.

Mittag im Juli

Flamme des Mittags
geistert im Korn, ein
blinkendes Messer.
Schau dich nicht um!
Die getuschten Schatten
vibrieren.

Das Machbare

Die da vom Förderband gehen,
bewegen sich in aufrechten
Kolonnen auf die Stadt zu.
Unsere Büros haben wir geräumt,
denn sie lösen uns ab.
Mancherorts sitzen sie schon
auf unsern Stühlen, schreiben,
rechnen, planen, kaufen.
Wo unsere Geschäftigkeit aufhört,
die Leistungskurve einbricht,
weil wir uns ausklinken, weil wir
Hunger oder Durst haben oder
einfach nur schlechte Laune,
springen sie ein und arbeiten
an der Vervollkommnung von Details.
Sie machen das Machbare.

Die Witwe

Durch den Boden einer Vase
späht sie zu den Wolken hinauf,
zu den bauschigen Häusern
im weltallweiten Blau.

Doch wozu?

Sie holt sich einen Kreis heran.
Drin wacklig vergrößert
ein Mann.

Typischerweise trägt er seinen
Pullover verkehrtherum. Und
sein Gesicht ist stumm.

Am Abend
stellt sie ihm den Teller hin, die Tasse.
Sie schöpft ihm reichlich Suppe.
Verschränkt die Hände im Schoss.
Und lächelt.

Weil es in der Vase wieder blüht.

Morgenpastorale

In einer Ritze des Himmels
hat die Sonne ihre Hand.
Sie büschelt die Wolken.
Sie pflückt den Tau und
schüttet ihn wie Speichel
aufs ländliche Land.
Viel Milch gibt die Kuh,
wenn sie geduscht.
Indes die Frühe,
ein Melkengel vielleicht,
den Laufpass bekommt
und mit wehendem Kittel
davoneilt.

Hans Luginsland

Obwohl ihm der letzte
vorwärtseilende Schritt
noch im Wadenbein zittert,
ist er keiner Bewegung mehr fähig.
Himmelhagelstill,
seit Jahr und Tag erstarrt,
Hans Luginsland am Wegesrand.
Seine Augen,
der Hutkrempe entfliehend,
sind eins mit Vogelflug, mit
spielenden Weiten.
Auf seinem Hut plustert sich eine Taube.
Und jährlich einmal kommt eine Hummel,
seine Nase zu putzen.
Warum er nicht weitergeht?
Einer Kleinigkeit wegen.
Bestimmt nicht unseretwegen.
Wir gehn an ihm vorüber
ins Dorthinaus, ins Weite.

An seinem Schatten, der sich dreht,
sehn wir,
wo die Sonne steht.

Unschuldsmine

Ihr hinter das Gesicht zu kommen,
ist ein Vorhaben, das uns gleichsam
ein wenig einwickelt, einwindelt:
was zum Teufel finden wir daran?

Ihr Gesicht mag schön sein und klug,
doch hat sie's spöttisch vermimt,
um das Böse fernzuhalten,
es womöglich auszuschalten.
Nur so kann sie ihm verwehren,
sich ihr zu nähern. Ist das gut?

Wenn dann
(oh dann!)
der schwarze Mann
an ihre veilchenblaue Türe klopft,
wird sie ihm auftun und flüstern:
"Mein Lieber, schau doch mal
in den Spiegel. Beileibe nicht alles,
was zwei Backen hat, ist ein Gesicht."

Tagasyl

In mir gärt es,
ein winziges Versprechen.

April April

In mir verkettet sich,
was nicht zusammengehört,
sodass ich es um den Hals
tragen muss.

April April

Ich stopfe meine Pfeife mit Blattspinat.
Ich bin ein Landpirat.

April April

Der Wald hallt wider von meinen
Vergnügungen, meinen Klopfzeichen.
Ich entäste mein Rätsel.

April April

Meine Wege und Ziele sind die der Engel,
der Zikaden.

April April

Ich betrüge mich mit fast jeder Frau,
die mir treu ist.

April April

Ich stelle Ordnung her, sonst gibt's kein Essen
und die Teller bleiben leer.

April April

Ich bin mit Sankt Antonius verwandt. An den
Zähnen klebt mir Wüstensand.

April April

Es verflüssigt sich die Zeit. Mensch sei bereit.

April April

Der Tod hat eine Sense, eine Schrumpfhand.

April April

Der Wurm springt aus dem Apfelgehäuse,
schreit dreimal Kuckuck und wird vom
Vogel gefressen.

O mein trostloses Tagasyl, von winzigen Hündchen umbellt.

Lostage

Ich hauche den Spiegel an.

Ich fische im Trüben.

Ich miste mich aus.

Ich baue ein Haus.

Vorhang zu.

Wo sind die Fäustlinge,
die Ofenscheiter?

Es wird kälter.

Die blauglühende Lampe
verwandelt den Vorhang
in eine Vorahnung von Schnee.

Zeit für den Tee,

ich schlürfe diese Wärme
und gähne.

Das hat Zeit

Nicht das Leben verwetten.
Denk vor allem
an die Sorgfaltspflicht!
Retten, was zu retten ist.
Die Stunde achten und
den Zuwachs an Fingernägeln.
Es ist da, das dreissigste Jahr,
nur eine Haarspalte,
die sich aber stetig vergrössert.
Was einst Wind war,
ist nun Gegenwind.
Was einst Haare gelassen,
weitet sich zur Glatze.
So ist es mit dem Älterwerden.
Memento mori?
Nein, nirgends steht
geschrieben, dass du
den Löffel abgeben und
in die Wiege dich legen
musst. Noch liegt dort
nur deine Vergangenheit.

Arabisches Zahlenspiel

Beim Zahlenspiel zog
ich zu viel ab.
Ich hatte mich verrechnet,
das Rechenbrett hielt
mir meine Dummheit vor.
Infolgedessen umarmte
ich die Null,
das nette Nichts,
den arabischen Engel,
Retter in der Not,
der, wenn die Enge
beklemmend wird,
sein gefiedertes L
anfügt.

Seewen

Seewen

musst du gesehen haben:

die Häuser handbemalt,

die Dächer wie gedrechselt,

und in den Gärten brennen die Nesseln.

Aus Vogelkot machen die Bauern

eine Tugend.

Am Weiher kann man winters

das Eis studieren und den

festgefrorenen Reiher.

Oft war ich dort.

Auf einem abseitigen Weglein

umarmte mich ein Hund.

Er leckte mich gesund,

und die Bauersfrau flösste

mir Suppe ein. Zwiebelsuppe.

Ich hatte eine Verkühlung.

Aber mein Gewissen war rein.

Das muss ich festhalten.

Ich kann dir Seewen

wirklich nur empfehlen,

wenn du kein Mörder bist.

Dornacher Schloss

Bei einem Picknick auf der Wiese
haben sie gemordet und geschlachtet
wie die Wilden. Blut floss zu Tal.
So ging das damals. Doch die Zeit
heilt Wunden, macht sie wieder zu,
und am Schlosshang rupfen
die Kühe den sonnengeröteten
Klee. Es ist unschuldig, das Vieh.
Die Ritter sind fort,
sind mausetot.
Und unten lärmt die Industrie.

Allschwiler Wald

Schlaflos geht dort
einer Schritt für Schritt.
Die Flöte quer zum Mund,
zu dieser Stund', was
soll das denn?
Eine Schöngesterei,
die eines Harlekins
vom Mond?
Der Kopf hängt ihm schief
über dem Piccolo, und
die Triller zerklirren wie
Untertassen aus Klang.
Da senkt sich hernieder
eine Wärme, die keine ist,
sondern nur die Hoffnung
der Schrebergärten auf
weniger Schnee.

Vom Druck der Gräser
springt die Frosthaut
entzwei, die brüchige
Erde. Aller guten Dinge
sind drei, sind Frühling.
Dazu ein Hundegebell,
durch fahle Äste
gefädelt, und ein Rascheln,
vielleicht Trommelgewirbel,
vielleicht ein Fuchs, der
die Schönschriftfeder bringt.

Landskron

Auf dem Turm knattert
die Fahne auf Französisch.
Ein Accent aigu, der mit dem
Wind spielt, den Wolken
über dem Elsass.
Auf den Dächern und Zinnen
turnen ein paar Affen herum,
die Backen voll Erdnüsse.
Es grüssen die Wasserspeier
von Notre Dame, es blinkt die Seine.
Ein Schritt, und man wäre drüben.
Hätte eine andere Luft.

Rot und Grün

Deine Haare sind in Flammen
Doch dein Zimmer friert
Darum also hast du's
Mit Sommer tapeziert

Was lockt zu dir den Vogel
Aus dem Zauberhut
Welch sonderbare Wandlung
Von Mut zu Übermut

Brot in deinen Händen
Spieglein an der Wand
Stetig rinnt und rieselt
Der feine feine Sand

Du und ich auf Erden
O ungereimte Zwei
Aus ihr wächst Blätterfülle
Grünes Einerlei

So stell ich denn die Leiter
An den hohen Baum
Der so wirr gepunktet
Mit Sommersprossen braun

Und steige in die Höhe
Zu dir hinauf ins Grün
Ach wenn das doch gelänge
Ganz ohne Traumkalkül

Und steh mit beiden Beinen
Im Himmel wo es zieht
Und koste deine Früchte
Wie ein Apfeldieb

Die Liebe lässt die Diebe
In den Garten ein
Doch Diebe wollen stehlen
Nicht gestohlen sein

Wirklich schwer zu sagen
Wer hier wen begehrt
Die Spange deine Haare
Oder umgekehrt

Nun lass dein Haar herunter
Rapunzel mach es los
Dein Turm hat keine Stiege
Nur Balken Zinnen Moos